



Bild: Bruno Brantschen SJ

Meditation zum Lesungstext der Eucharistie-Feier vom Tag:

Samstag der 7. Osterwoche, 30. Mai 2020, Apg 28,16-20.30-31.

¹⁶ Nach unserer Ankunft in Rom erhielt Paulus die Erlaubnis, für sich allein zu wohnen, zusammen mit dem Soldaten, der ihn bewachte.

¹⁷ Drei Tage später rief er die führenden Männer der Juden zusammen. Als sie versammelt waren, sagte er zu ihnen: Brüder, obwohl ich mich nicht gegen das Volk oder die Sitten der Väter vergangen habe, bin ich von Jerusalem aus als Gefangener den Römern ausgeliefert worden.

¹⁸ Diese haben mich verhört und wollten mich freilassen, da nichts gegen mich vorlag, worauf der Tod steht.

¹⁹ Weil aber die Juden Einspruch erhoben, war ich gezwungen, Berufung beim Kaiser einzulegen, jedoch nicht, um mein Volk anzuklagen.

²⁰ Aus diesem Grund habe ich darum gebeten, euch sehen und sprechen zu dürfen. Denn um der Hoffnung Israels willen trage ich diese Fesseln.

³⁰ Er blieb zwei volle Jahre in seiner Mietwohnung und empfing alle, die zu ihm kamen.

³¹ Er verkündete das Reich Gottes und trug ungehindert und mit allem Freimut die Lehre über Jesus Christus, den Herrn, vor.

Impuls von Bruno Brantschen SJ

Eine Wunde

Soeben haben wir den Abschluss der Apostelgeschichte gelesen. Die letzten Worte einer Rede oder eines Schreibens bringen oft auf den Punkt, worum es geht. Sie sind Programm. Paulus ist im Gefängnis, in Rom, dem Mittelpunkt der damaligen Welt. Er geht seinem Ende entgegen, laut

geschichtlichen Quellen wird er um 60 n. Chr. enthauptet. In seiner Gestalt zeigt sich gleichsam eine Wunde, die in den Jahrzehnten seit Jesu Wirken entstanden ist und immer mehr auseinander zu klaffen droht. Paulus hat wie kein anderer die Universalisierung der Reich-Gottes-Botschaft und der «Lehre über Jesus Christus, den Herrn» (V. 31) vorangetrieben. Dies hat zu einer zunehmenden Polarisierung mit den Juden geführt, die Jesus und seine Botschaft ablehnen. Die vorliegende Passage wie auch seine Briefe (vgl. z.B. Röm 9-11) zeigen, wie Paulus unter dieser Wunde leidet und wie er die führenden Männer unter den Juden in Rom einlädt, mit ihnen um die Gestalt und Botschaft Jesu zu ringen.

Paulus ist getrieben von dem Schmerz über die Trennung und von der Hoffnung auf Gottes Treue zu seinem Volk. Darin spiegelt sich die Sehnsucht nach Gemeinschaft, wie sie in der Apostelgeschichte zum Ausdruck kommt: die Sehnsucht, gemeinsam mit Israel, dem Volk Gottes, den Weg zu gehen. Es spiegelt sich auch die Sehnsucht nach Gemeinsamkeit mit der Jesusbewegung aus Juden und Nichtjuden, dem Volk Gottes aus den Völkern.

Eine Wunde, die trennt und verbindet

Wir wissen, dass dieser programmatische Schluss – die Wunde als «Motor» für die Suche nach Einheit – für Christ*innen nicht immer wegleitend war. Wir wissen um die verheerende Blutspur der Verteufelung, Verketzerung und Vernichtung von Juden durch die Geschichte. Wieviele Politiker*innen und Kirchenleute haben Salz in diese offene Wunde gestreut, um eigene Interessen voranzutreiben!

Die Wunde zwischen Juden und Christen steht exemplarisch für schwelende und offene Konflikte zwischen Gesellschaften, Religionen, Konfessionen, für Konflikte in unserem Leben. – Wie gelingt es uns, damit umzugehen – gerade in der Weise, wie Paulus es zeigt?

Ein Bild von Simone Weil, Philosophin, Sozialrevolutionärin jüdischer Abstammung, mag uns eine Spur legen: «Zwei Gefangene in benachbarten Zellen, die durch Klopfzeichen gegen die Mauer miteinander verkehren: Die Mauer ist das Trennende zwischen ihnen, aber sie ist auch das, was ihnen erlaubt, miteinander zu verkehren. ... Jede Trennung ist eine Verbindung.» – Die Geschichte, die uns einander entfremdet und zunehmend getrennt hat, ist auch die Geschichte, die wir gemeinsam haben und wo wir uns berühren, auch wenn es schmerzt.

Wunden, die zu denken geben

- In unseren Gesellschaften flammt der Antisemitismus zusehends neu auf. Lasse ich mich hinreisen von Sprüchen und Vorurteilen, welche jahrhundertealte Bilder von Juden zementieren? Wie wirkt hier das Programm des Paulus und der Apostelgeschichte?
- Vor ein paar Tagen hat Gottfried Locher, Präsident der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) sein Amt niedergelegt. Was bewegt Katholik*innen angesichts dieser «skandal-umwitterten» Geschichte? Ist es Schadenfreude? Oder ist es Trauer, die mitgeht und ehrlich auf Klärung und Heilung hofft?
- Wie gehe ich mit der Wunde von Konflikten in meinem eigenen Umfeld um? Hilft mir der Trennungsschmerz, das Verbindende als Fundament für eine gemeinsame Zukunft zu suchen? Oder schottet der Schmerz mich ab vom Anderen?



Bruno Brantschen SJ, geboren 1965 in St. Niklaus im Wallis, arbeitet und lebt er seit 2013 im Lassalle-Haus Bad Schönbrunn. Dort ist er zuständig für die Bereiche Exerzitien, geistliche Begleitung, Exerzitienausbildung sowie Langzeitgäste. Er leitet die Jesuitengemeinschaft vor Ort.

Studium der Theologie in Fribourg und Innsbruck und der Pastoralpsychologie in Chicago. 2001-2012 Universitätsseelsorger in Basel.